

Mai 2025



LA I E N G E M E I N S C H A F T D E S hL. JOSEF



St. Josef, Patron der Berufs- und Standeswahl

Wie die stigmatisierte Nonne Sr. Josephine Rumèbe den Weg ins Kloster fand:

Johanna Rumèbe befand sich einmal inmitten einer Gruppe von Kindern, die von einer Ordensschwester betreut wurden. Die Schwester fragte einen anwesenden Priester: „Welches von diesen Kindern wird wohl einmal Ordensschwester werden?“ Der Priester wies ohne Zögern auf Johanna: „Diese da!“ Mit 17 Jahren war Johanna fest entschlossen, sich dem HERRN in einer klösterlichen Gemeinschaft ganz zu schenken. Ihr Vater war inzwischen der Mutter ins Jenseits nachgefolgt. Ihr ältester Bruder und ihre älteste Schwester, die nun Elternstelle an ihr vertraten, liebten sie (in menschlicher Hinsicht) so sehr, dass sie trotz ihrer eigenen religiösen Einstellung dem Eintritt ihrer Schwester in ein Kloster energisch widerstanden. Nicht weit von Aspet befand sich ein dem hl. Petrus geweihtes Heiligtum. Johanna pilgerte gern mit ihrer Familie dorthin. Ihre älteste Schwester ging sogar einmal barfuß dorthin, als Johanna krank war, um ihre Heilung zu erlangen. Johanna wurde wieder gesund. Als diese jedoch wieder von ihren Klostergedanken sprach, durfte sie sich wie zur Strafe nicht einmal an der nächsten Pilgerfahrt beteiligen. Sie musste vielmehr zu Hause bleiben und die Kühe hüten, vor denen sie sich entsetzlich fürchtete. Während eines ganzen Monats wollten ihre Geschwister nicht mehr mit ihr reden. Sie durfte auch nicht mehr am gemeinsamen Tisch teilnehmen. Das war sehr hart für Johanna, die ihre Geschwister so überaus liebte. Aber sie blieb ihrem Entschluss und ihrer Berufung treu. Doch nun quälte sie eine andere Frage: Für welchen Orden, für welche Kongregation sollte sie sich entscheiden? Der Orden der Heimsuchung zog sie an, weil sie wusste, dass ihre Mutter in ihn hatte eintreten wollen wegen ihrer Zuneigung zur hl. Franziska von Chantal. In der Tiefe ihres Herzens lag auch ein Verlangen nach dem Karmel, aber das Wichtigste war ihr, zu wissen, wo JESUS sie haben wollte. So entschloss sie sich zu einer heroischen Pilgerfahrt nach Lourdes mit einer ihrer

Schwestern. Da sich die beiden fürchteten, dass ihre Geschwister eine solche Pilgerreise nicht erlauben würden, hielten sie zunächst ihr Vorhaben geheim. Unter dem Vorwand, eine Tante ausserhalb der Stadt Aspet besuchen zu wollen, begaben sie sich in Richtung Bahnhof. Kaum waren sie ausserhalb der Stadt, da verschwanden sie in einer Hütte und tauschten ihre schönen Kleider gegen Bettlerkleidung um. Sie hatten über 100 Kilometer bis nach Lourdes zurückzulegen. Wie viele Tage sie zu dieser Reise brauchten, hat Sr. Josephine nie erzählt. Es waren aber regnerische Tage und Johanna ermüdete sehr. Schon nach dem ersten Tag war sie völlig erschöpft, während ihre ältere Schwester widerstandsfähiger war und sie zur Weiterreise aufmuntern musste. Endlich kam Lourdes in Sicht. Doch bevor sie ankamen, war es Nacht und Johanna so entkräftet, dass sie keinen Schritt mehr vorwärts tun konnte.

Plötzlich bemerkten sie am Wegrand ein Haus, aus dem ein schwaches Lichtlein hervorleuchtete. „Ach“, sagte Johanna, „treten wir ein und bitten wir um eine Tasse Bouillon, denn ich kann nicht mehr weitergehen.“ Sie klopfen an. Eine gütige Dame liess sie in einen Vorraum treten, der einer Säulenhalle glich. Die Dame liess sich von ihnen ihre Abenteuer erzählen und stellte einige Fragen. Sie drückte ihr Erstaunen aus, dass sie noch zu so später Stunde zu pilgern wagten. Dann öffnete sie eine Schublade und erquickte sie aus einer Flasche Likör. Nie hatten die beiden Mädchen einen ähnlichen Trank gekostet. Alle Müdigkeit verscheuchte er. Sie zogen weiter und erreichten Lourdes noch in derselben Nacht. Doch fanden sie alle Kirchen verschlossen. Sie verbrachten den Rest der Nacht in der heiligen Grotte von Massabielle. Als der Tag angebrochen war, kauften sie mit ihrem Franc Brot und einige Medaillen. Dann beteten sie mit Inbrunst um Erleuchtung in der Berufsangelegenheit und rüsteten sich zur Heimkehr. Johanna war nicht recht zufrieden, da die Heilige Jungfrau ihr nichts gesagt hatte.

So begaben sich denn die beiden Pilgerinnen zum Bahnhof, nicht um den Zug zu besteigen,



sondern um sich bei ihrem Rückmarsch nach den Bahngleisen zu orientieren. Da nahte sich den beiden Mädchen jemand im Priestergewand mit grosser Würde und Güte. Er wandte sich an die ältere Schwester und fragte sie, wozu sie nach Lourdes gekommen seien. „Wir sind gekommen, um Erleuchtung in der Berufsfrage meiner Schwester zu erhalten.“ Alle weiteren Fragen, die der Fremde stellte, setzten voraus, dass er über die Sorgen und Gewohnheiten der beiden jugendlichen Pilger genau unterrichtet war. Dann wandte er sich an Johanna mit den Worten. „Du bist bestimmt zum Ordensberuf und du sollst bei den Josefsschwestern in Marseille eintreten. Dort wirst du ein bevorzugtes Kind des HEILANDS werden.“ Dann wiederholte er dreimal mit besonderer Betonung: „Zu St. Josef, zu St. Josef, zu St. Josef!“ Zum Abschluss zog er eine Geldbörse hervor und gab ihnen Geld für die Rückreise mit der Bahn. Er wünschte nicht, dass sie zu Fuss gingen. Sie baten ihn noch, ihnen die gekauften Medaillen zu weihen, doch er erwiderte, dass dies trotz seiner Vollmacht nicht seine Aufgabe sei, sie mögen die Medaillen einem Priester der Kirche zum Weihen geben. Er grüsste die Mädchen und verschwand. In späteren Jahren versicherte Sr. Josephine immer wieder: „Ich wiederhole es euch feierlich und gewiss, selbst angesichts des Todes: Es war der hl. Josef, der mich in Lourdes in das Ordensle-

ben holen kam.“ Das Geld, das sie erhalten hatten, entsprach genau der Summe des Fahrpreises. Nach dieser Pilgerreise kannte Johanna kein Zögern mehr. Aber es waren bei weitem noch nicht alle Hindernisse überwunden. Ein priesterlicher Freund der Familie meldete die neue Kandidatin im Mutterhaus der Josefsschwestern zu Marseille an. Ihre Geschwister jedoch schrieben an die dortigen Obern, dass Johanna nicht die zum Eintritt notwendige Gesundheit besitze. Das Mutterhaus antwortete darauf, sie würden sich nach der Entscheidung des Arztes richten, man möge ein ärztliches Zeugnis einreichen. Johanna stellte sich einem Arzt, der bald erkannte, dass dieses Kind in der Welt nicht glücklich werden könne. Er schrieb ihr ein gutes Zeugnis, wofür Johanna ihm zeitlebens dankbar blieb. Die meisten Schwierigkeiten bereitete ihr aber ihr ältester Bruder, der als gesetzlicher Vormund Rechte über sie besass. Er drohte, dass er sie aus dem Kloster holen werde, wenn es ihr gelingen sollte, dorthin zu kommen. Sie sei noch nicht volljährig. Johanna war sehr traurig darüber, dass ihr Bruder sie nicht freudig GOTT überlassen wollte. Sie entschloss sich, mit Hilfe einer Tante und einer älteren Schwester heimlich zu entfliehen. Alles Notwendige wurde zur Flucht vorbereitet. Ihr Bruder erfuhr von der Flucht erst, als es bereits zu spät war, sie aufzuhalten. Johanna schrieb ihm von Marseille aus und erklärte ihm die Gründe ihres Verhaltens. Nun wagte auch er nicht mehr, sich zu widersetzen. Erst später, als sie einmal aus dem Heiligen Land nach Frankreich kam, besuchte Johanna auf Befehl ihrer höchsten Oberin ihre Familie, die sich alsdann mit ihr aussöhnte. Bruder und Schwester waren ausser sich vor Freude, sie wiederzusehen.

(P. Benedikt Stolz,
Christiana-Verlag, gekürzter Auszug)

Unsere Herzensanliegen in diesem Monat

„Heiliger Josef! Pest, Hunger, Krankheiten, Krieg und so viele schwere Übel auf dieser Welt mussten weichen auf Deine Fürbitte. – Sollten wir in all diesen heutigen Drangsalen nicht auch Hilfe finden bei Dir? Ich weiss, dass Du immer am Throne Deines göttlichen SOHNES stehst, und ich vertraue auf Dich von ganzem Herzen, geliebter heiliger Josef!“

Mit herzlichen Grüssen und allen guten Wünschen verabschiede ich mich wieder. Der Segen des heiligen Josef begleite euch alle,

Heute Paula